

DEMOKRATIE

**Demokratie ist nichts, das man
von der Couch aus bewahren kann**





Franz Bicek
SLÖ OÖ. Landesvorsitzender

Mut zur Veränderung – warum unsere Schule neue Ideen braucht

Wenn in Österreich über Schulreformen gesprochen wird, brechen schnell alte Fronten auf. Kaum präsentiert BM Wiederkehr einen Vorschlag – längere Volksschule, Modellregionen oder KI als Schulfach – ertönen warnende Stimmen. Vor allem konservative Kräfte reagieren reflexartig mit Ablehnung: zu riskant, zu teuer, zu unpraktisch. Doch Fortschritt in der Bildung war nie das Ergebnis von Angst, sondern immer von Mut und Offenheit.

Reformen haben Tradition

Unsere Bildungsgeschichte ist reich an mutigen Schritten, die einst umstritten waren: die Einführung der Schulpflicht, neue pädagogische Konzepte, sogar gleiche Bildungschancen für Mädchen. Veränderungen stoßen Routinen an, fordern neue Perspektiven – und sind notwendig, um Schule lebendig zu halten. Gerade die sozialdemokratische Bildungspolitik zeigte immer wieder, dass Fortschritt möglich ist – durch Chancengerechtigkeit, Verantwortung und Ausdauer. Bildung bedeutete Aufstieg, nicht Privileg.

Die Schule des 21. Jahrhunderts

Heute stehen wir vor digitalen, globalen, komplexen Herausforderungen. KI schreibt Texte, Jobs wandeln sich, Wissen allein reicht nicht – gefragt sind Kreativität, kritisches Denken, soziale Kompetenz. Wenn Schule darauf keine Antwort findet, verliert sie ihre Bedeutung. Daher braucht es Mut zu neuen Strukturen. Wiederkehres Reformideen

setzen richtige Impulse, auch wenn er seine Fähigkeit zu deren Umsetzung erst noch beweisen muss.

Angst war noch nie ein guter Lehrplan

Reformen sind unbequem, doch Ablehnung aus Angst erkennt das Ziel. Eine zukunftsfähige Schule braucht Experimente, Pilotprojekte und pädagogische Freiheit. Ideen sollten nicht im Keim erstickt werden, nur weil sie ungewohnt klingen. Lehrer:innen wissen: Kein Unterrichtstag gleicht dem anderen. Kinder verändern sich – also sollten auch wir offen, lernbereit und kritisch bleiben. Fortschritt entsteht aus verantwortungsvoll gestaltetem Wagnis.

Eine sozialdemokratische Bildungspolitik steht für drei Grundsätze:

- Gerechte Chancen statt früher Auslese.
- Bildung als Gemeinschaftsaufgabe statt Privatisierung.
- Offenheit für Neues statt Reformverweigerung.

Diese Haltung bedeutet nicht, alles unkritisch zu übernehmen, sondern Reformen ernsthaft zu prüfen und weiterzudenken. Solange soziale Herkunft stärker über Bildungserfolg entscheidet als Talent oder Fleiß, kann Stillstand keine Option sein.

Der Ruf nach Mut

Mut in der Bildungspolitik heißt, klare Ziele zu setzen und Pädagog:innen zuzutrauen, Veränderungen zu tragen. Mut heißt, Schüler:innen zuzutrauen, mehr zu können, als alte Lehrpläne glauben. Wer Reformen blockiert, schützt nicht die Schule, sondern konserviert Stillstand. Wer sie wagt, eröffnet Möglichkeiten.

Also wagen wir. Öffnen wir Räume des Ausprobierens, schaffen wir Modellregionen, fördern wir Fortbildungen, die Lehrende stärken. Unser Bildungssystem braucht nicht Furcht, sondern Fantasie – keine Dogmen, sondern Dialog.

Mit besten Grüßen
Ihr

Franz Bicek
SLÖ OÖ. Landesvorsitzender



Martina Prinz
Redaktionsleitung



6 Das Ende der Demokratie



15 Symbolpolitik auf dem Rücken der Mädchen

Das erstaunliche Medienleben des Mister Wiederkehr

Man entkommt ihm derzeit kaum: Kaum schaltet man Ö1 ein, sitzt Bildungsminister Christoph Wiederkehr schon im Studio. In der ZIB erklärt er die nächste Reform, im Morgenjournal kündigt er die übernächste an. Chancenbonus, mehr mittleres Management, neue Möglichkeiten in der Deutschförderung – vieles davon sind Anliegen, die Schulen seit Jahren formulieren. Bewegung im System ist also willkommen.

Der Minister wirkt freundlich optimistisch, unverbraucht – noch nicht zerrieben vom gemächlichen Tempo des Bildungssystems. Schulen bewegen sich selten im Sprint. Eher im Dauerlauf. Oder manchmal wie ein Tanker: groß, schwer zu manövrieren – und gelegentlich steckt er einfach fest.

Bei manchen Ideen fühlt man sich al-

lerdings an „Zurück in die Zukunft“ erinnert – vorwärts in die Vergangenheit. Sechs Jahre Volksschule? Das gab es schon einmal: die Volksschuloberstufe. Die Fortsetzung blieb aus, weil das Experiment eher in der Kategorie „einmal reicht“ landete.

Eines aber kann man dem Minister nicht vorwerfen: mangelnde Präsenz. Während Schulen noch überlegen, wie Reformen umgesetzt werden sollen, läuft längst die nächste Folge.

Herzlichst

Mag. Martina Prinz

Mag.^a Martina Prinz
Redaktionsleitung

Im Brennpunkt

4 Sind Lehrkräfte – reine Systemerhalter:innen oder doch Meinungsbildner:innen?

7 Der Digital Services Act im Volksschulunterricht

8 Der Digital Services Act im Unterricht der Sekundarstufe

9 Die Demokratie ist ein Haus

10 WÜRDE als Fundament der Demokratie und als Auftrag der Schule

12 IKM – streng geheim. Außer man gewinnt.

13 Buchpräsentation: Hand in Hand mit meinem Kind

Projekte Kultur

14 Wenn es sozial ein wenig knirscht in den Bänken

16 Britisches Comeback bei Erasmus+

Kaleidoskop

17 „A kind of magic“ oder „Schneller um den Sella“

Redaktionsschluss: 29. 5 2026

Unsere E-Mail-Adresse: redaktion@slooe.at

Unsere Homepage: www.slooe.at

SLÖ OÖ.-Telefon: 0732 / 77 26 40

SLÖ OÖ.-Mobil: +43 (0) 660 / 3410030 (Mo. – Fr. 8 – 12 Uhr),

SLÖ OÖ.-Fax: 0732 / 79 75 09

Impressum

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
Sozialdemokratischer Lehrer/innenverein,
Landesgruppe Oberösterreich,
Landesvorsitzender Franz Bicek,
4020 Linz, Weißenwolffstraße 17a

Verantwortliche Redakteurin und Bildredakteurin: Martina Prinz

Titelbild: canva.com

Layout: Veronika Böhm-Zarzer

Druck und Herstellung:

Gutenberg-Werbering GesmbH,
Anastasius-Grün-Strasse 6, 4020 Linz

Offenlegung:

Pädagogisches Magazin mit sozialen, kulturellen und politischen Beiträgen und Informationen über Bildung, Schule, Beruf und Gesellschaft. Politische Richtung: sozialdemokratisch. Der SLÖ zeichnet sich nicht verantwortlich für den Inhalt und die beworbenen Leistungen in Einschaltungen in Direct News.



Ein Artikel von Kilian Hindelang.

Sind Lehrkräfte reine Systemerhalter:innen oder doch Meinungsbildner:innen?

Wie Lehramtsstudierende an Pädagogischen Hochschulen lernen, kritisch zu denken, sich gleichzeitig jedoch die Frage stellen, ob diese Gedanken im Bildungsland Nummer 1 Platz haben – und warum frische Luft in Oberösterreichs Bildungsblase manchmal rar ist.

In Oberösterreich gilt Bildung als Prestigeprojekt: gut ausgestattet, modern, ambitioniert. Für uns Lehramtsstudierende klingt das zunächst vielversprechend – die Hochschulen vermitteln nicht nur Wissen, sondern auch die Fähigkeit, kritisch zu denken, gesellschaftliche Zusammenhänge zu verstehen und eigene Positionen zu entwickeln.

Doch bereits während des Studiums wird deutlich, dass diese Lernziele nicht immer mit der Realität im Schulsystem übereinstimmen. In Seminaren diskutieren wir über weitreichende ethische Fragestellungen, politische Themen und kontroverse gesellschaftliche Debatten. Wir lernen, wie Unterricht nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch Werte und Perspektiven transportiert. Gleichzeitig spürt man aber manchmal, dass die Institution Schule eher auf Konformität setzt: Vorgaben und Stundenplanungen wirken wie Grenzen, hinter denen das eigene Urteil und die eigene Meinung weniger Raum haben.

Meinungsbildung als Lernziel

Die unbeantwortete zentrale Frage für uns Studierende lautet: Dürfen Lehrer:innen überhaupt eine eigene Meinung haben? Müssen sie sich nur an Vorgaben halten, um als „gut“ zu gelten, oder können sie Impulse setzen, die Schüler:innen zum Denken bringen? Dabei sind viele überzeugt: Lehrer:innen sollten Meinungsbildner:innen sein. Damit ist nicht gemeint, dass wir Schüler:innen unsere Überzeugungen aufzwingen. Vielmehr geht es darum, Fragen zu stellen, Debatten anzustoßen und unterschiedliche Perspektiven aufzuzeigen, damit die Schüler:innen selbst reflektierte Entscheidungen treffen können.

Kalender können viel – Positionen noch mehr

Der SLÖ bestärkt diese Forderung vieler Lehramtsstudenten. Wir fordern, dass Lehramtsstudierende und zukünftige Lehrer:innen nicht nur Fakten vermitteln, sondern auch kritisch denken dürfen und Raum für eigene Positionen bekommen.

Und während der Mitbewerber in der Lehrer:innenvertretung seine angeblich unpolitischen Finger bereits zu den Student:innen in den ersten Semestern ausstreckt und fleißig Kalender ohne transparente Forderungen verteilt, wollen wir echte Veränderungen anstoßen – praxisnah, kritisch und manchmal auch unbequem.

Die Rolle der Hochschule

Die Hochschulen tragen hier eine besondere Verantwortung. Sie bieten uns Räume, um kritisch zu diskutieren, kontroverse Inhalte kennenzulernen und die eigene pädagogische Haltung zu entwickeln. Oft spürt man aber auch, dass die Hochschulblase manchmal luftdicht ist: Theorie wird gelehrt, Praxisnähe ist begrenzt und wir haben wenig Gelegenheit, unsere eigenen Positionen auszuprobieren oder in einem realen Unterrichtsumfeld zu reflektieren.

Lehrkräfte sollten mehr sein als Systemerhalter:innen

Schon während des Studiums wird klar: Kritisches Denken, Diskursfähigkeit und die Fähigkeit, Schüler:innen zur Reflexion anzuregen, sind zentrale Kompetenzen. Meinungsbil-



dung im Unterricht ist kein Luxus, sondern ein Kernauftrag des Lehrer:innenberufes – und eine Chance, das Denken junger Menschen zu fördern.

Für uns Studierende bedeutet das: kritisch bleiben, Fragen stellen, verschiedene Perspektiven kennenlernen und Haltung entwickeln – bevor wir selbst vor einer Klasse stehen. Denn Bildung lebt vom Denken, nicht nur vom Weitergeben von Fakten (oder Kalendern).





GUTENBERG

WIR
DRUCKEN
IHRE IDEEN!



Kontaktieren Sie uns:

Tel. +43-732-69 62
office@gutenberg.at
www.gutenberg.at

Gutenberg-Werbing Ges.m.b.H.
Anastasius-Grün-Straße 6
4020 Linz

bezahlte Anzeige

Das Ende der Demokratie – und was die EU und amerikanische Tech-Giganten daraus machen

Datenfang und Datenmissbrauch galten lange als abstrakte Bedrohung. Heute sind sie reale Machtfaktoren.

Die Digitalisierung hat unseren Alltag vollständig durchdrungen – vom Aufstehen bis zum Einschlafen. Dabei entstehen Datenströme, die nicht den Bürgerinnen und Bürgern gehören, sondern privaten Konzernen. Schon 2018 warnte Yvonne Hofstetter in ihrem Buch „Das Ende der Demokratie – Wie uns die KI entmündigt“ davor, dass Demokratie unter Druck gerät, wenn Informationsmacht, wirtschaftliche Interessen und algorithmische Systeme zusammenwirken. Diese Warnung ist heute aktueller denn je.

Die Europäische Union hat darauf reagiert und mit dem Digital Services Act (DSA) erstmals verbindliche Regeln geschaffen, um Plattformen zu Transparenz und Verantwortung zu verpflichten.

Große Online-Plattformen müssen offenlegen, nach welchen Kriterien Inhalte priorisiert, empfohlen oder entfernt werden. Entscheidungen über Sichtbarkeit dürfen nicht länger in intransparenten Blackboxes verschwinden.

Zugleich zeigt sich auf internationaler Ebene ein deutlicher Kontrast: Während Europa reguliert, setzen große Tech-Konzerne in den USA weiterhin auf Lobbying, Einflussnahme und minimale Selbstverpflichtungen. Einheitliche Offenlegungspflichten existieren dort bislang nicht.

Für Schule und Bildung ergibt sich daraus ein klarer Auftrag: Medienkompetenz ist Demokratiekompetenz. Schülerinnen und Schüler müssen verstehen, dass Algorithmen keine neutralen Werkzeuge sind, sondern wirtschaftlich gesteuerte Systeme, die Wahrnehmung, Meinung und Diskurs formen. Demokratie braucht Zeit, Reflexion und Widerspruch. Algorithmen hingegen belohnen Geschwindigkeit, Empörung und Aufmerksamkeit.

Der Digital Services Act ist ein wichtiger Schritt, doch Gesetze allein reichen nicht aus. **Mündigkeit entsteht dort, wo Bildung kritisches Denken fördert und Menschen befähigt, digitale Machtstrukturen zu hinterfragen.**



Digital Services Act (DSA) – Das Wichtigste auf einen Blick.

- Gilt seit 2024 für große Online-Plattformen in der EU.
- Verpflichtet Plattformen zur Offenlegung ihrer Empfehlungs- und Moderationssysteme.
- Nutzerinnen und Nutzer müssen erfahren können, warum sie bestimmte Inhalte sehen.
- Große Plattformen müssen systemische Risiken (z. B. Desinformation, Manipulation, Hassrede) analysieren und Gegenmaßnahmen setzen.
- Es gibt eine EU-Transparenzdatenbank für Moderationsentscheidungen.
- Forschungseinrichtungen können unter bestimmten Bedingungen Zugang zu Plattformdaten erhalten.
- Bei Verstößen drohen hohe Geldstrafen (bis zu 6 % des weltweiten Jahresumsatzes).

Didaktischer Impuls für den Unterricht

Diskussionsfrage für Klassen oder Kollegium: Warum sehe ich genau diese Inhalte – und nicht andere?

Arbeitsauftrag: Schülerinnen und Schüler analysieren eine Woche lang ihre Social-Media-Feeds und reflektieren mögliche algorithmische Einflussfaktoren (Interessen, Klickverhalten, Standort).

Der Digital Services Act im Volksschulunterricht

Was heißt das konkret – für Kinder, Lehrkräfte und Schule?

Der Digital Services Act (DSA) verpflichtet große Online-Plattformen dazu, fairer, transparenter und verantwortungsvoller zu handeln.

Für die Volksschule bedeutet das nicht, EU-Recht zu erklären, sondern Kinder früh zu stärken, damit sie sich später nicht unbemerkt steuern lassen. Demokratie beginnt vor dem ersten eigenen Smartphone.

Zentrale Bildungsziele in der Volksschule:

- Kinder dürfen fragen: Warum sehe ich das?
- Nicht alles, was man sieht, ist wichtig oder wahr.
- Gefühle können gelenkt werden – auch im Internet.
- Jedes Kind ist mehr als das, was ein Gerät über es weiß.

Unterrichtsidee 1: Der schlaue Bilderkorb (ab 2./3. Klasse)

Kinder wählen Lieblingsbilder aus. Ein „schlauer Korb“ merkt sich diese Vorlieben und schlägt ähnliche Bilder vor.

Gemeinsam wird besprochen, was passiert, wenn man immer nur das Gleiche sieht.

Botschaft: Geräte merken sich Vorlieben, zeigen aber nicht alles.

Unterrichtsidee 2: Wie fühlt sich das an?

Kinder sprechen darüber, welche Gefühle bestimmte Inhalte auslösen.

Sie lernen: Manche Inhalte wollen Gefühle auslösen, damit wir länger hinschauen.

Unterrichtsidee 3: Was wäre fair?

Ausgehend von Spielsituationen in der Klasse wird besprochen, warum Regeln wichtig sind.

Überleitung: In Europa gibt es Regeln, damit Computer nicht alleine entscheiden, was wir sehen.



© pexels, Mikhail Nilov

Rolle der Schule:

Die Volksschule ist ein Schutzraum.

Hier lernen Kinder langsam zu denken, Fragen zu stellen und nicht sofort zu glauben.

Rolle der Lehrperson:

Nicht belehren, sondern begleiten.

Neugier zulassen, gemeinsam überlegen, Unsicherheiten aushalten.

Klassensätze für den Alltag:

- Warum sehe ich das?
- Was könnte fehlen?
- Fühlt sich das gut oder schlecht an?
- Wer entscheidet hier?

Merksatz:

Demokratie beginnt nicht mit dem Wahlzettel, sondern mit der Frage: Warum wird mir das gezeigt?

Bezahlte Anzeige

Gemeinsam. Stark.

» Was Linz ausmacht, sind die Menschen, die täglich mit Herz und Einsatz anpacken – im Betrieb, im Sportverein oder im Ehrenamt.

Mir ist wichtig, dass alle – unabhängig von Alter, Geschlecht und Herkunft – in unserer Stadt ihren Beitrag leisten können. Nur gemeinsam schaffen wir ein soziales und starkes Linz – für heute und morgen.«

linz.at/soziales

Karin Leitner
Vizebürgermeisterin der Stadt Linz

L_nz

Der Digital Services Act im Unterricht der Sekundarstufe

Demokratiebildung im digitalen Raum – konkret und praxisnah

Der Digital Services Act (DSA) der Europäischen Union markiert einen Wendepunkt im Umgang mit digitalen Plattformen. Er verpflichtet große Online-Dienste dazu, algorithmische Entscheidungen transparenter zu machen und Risiken für Demokratie, Meinungsbildung und Jugendliche aktiv zu begrenzen.

Für die Sekundarstufe bedeutet das:

Digitale Bildung ist nicht nur Technik- oder Medienkunde, sondern politische Bildung im besten Sinn.

Zentrale Unterrichtsziele in der Sekundarstufe:

- Schülerinnen und Schüler verstehen, dass Algorithmen Inhalte filtern und verstärken.
- Sie erkennen, dass Sichtbarkeit im Netz nicht neutral, sondern interessengeleitet ist.
- Sie können zwischen Information, Meinung und Manipulation unterscheiden.
- Sie reflektieren ihre eigene Rolle als Nutzerinnen und Nutzer digitaler Plattformen.

Unterrichtsbaustein 1: Warum sehe ich das?

Einstieg über reale Social-Media-Feeds (freiwillig, anonymisiert).

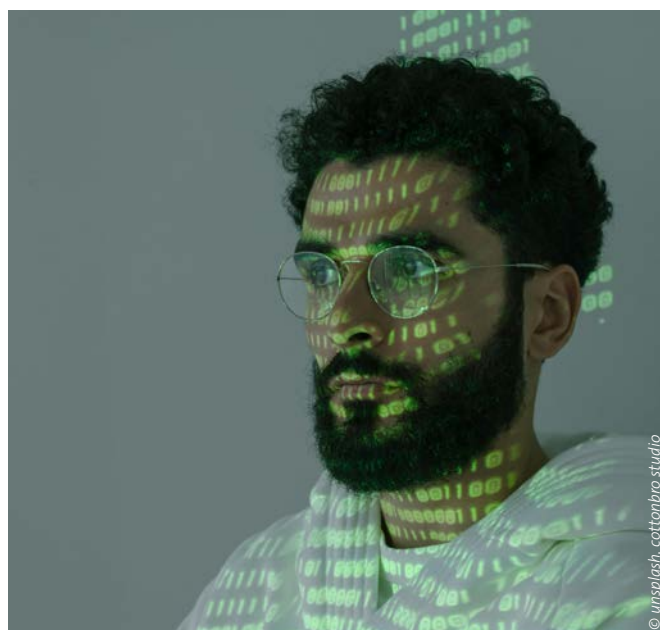
Fragen:

- Warum wird mir dieser Inhalt angezeigt?
- Welche Rolle spielen Likes, Verweildauer und bisheriges Verhalten?
- Wem nützt diese Aufmerksamkeit?

Ziel:

Verständnis für algorithmische Auswahlmechanismen ohne technische Überforderung.

Unterrichtsbaustein 2: Profiling und Schubladendenken



Erklärung des Begriffs Profiling anhand von Alltagsbeispielen (Musik-Streaming, Online-Shops).

Diskussion:

- Welche Vorteile hat Personalisierung?
- Wo liegen die Gefahren für Freiheit, Fairness und Chancengleichheit?

Ziel:

Bewusstsein für Entindividualisierung und Diskriminierungsrisiken.

Unterrichtsbaustein 3:

Demokratie vs. Plattformlogik

Vergleich:

Demokratie braucht Zeit, Diskussion und Widerspruch. Plattformen belohnen Tempo, Emotion und Zuspitzung.

Diskussion:

- Was passiert mit politischen Debatten unter diesen Bedingungen?
- Welche Verantwortung tragen Plattformen? Welche die Nutzer selbst?

Bezug zum Digital Services Act:

Der DSA verpflichtet Plattformen,

- ihre Empfehlungsalgorithmen zu erklären,
- systemische Risiken (z. B. Desinformation) zu bewerten,
- und Schutzmechanismen für Jugendliche einzuführen.

Didaktischer Impuls:

Mini-Debatte:

„Algorithmen bedrohen die Demokratie – oder retten sie sie?“ Die Schülerinnen und Schüler argumentieren pro und contra auf Basis der erarbeiteten Inhalte.

Rolle der Lehrperson:

Moderieren statt missionieren.

Orientierung geben statt einfache Antworten liefern.

Demokratische Gesprächskultur aktiv vorleben.

Merksatz für den Unterricht:

Nicht alles, was sichtbar ist, ist wichtig.

Und nicht alles, was wichtig ist, wird sichtbar.

Demokratie lebt von mündigen Menschen. Der Unterricht in der Sekundarstufe ist der Ort, an dem diese Mündigkeit geübt werden muss.

Die Demokratie ist ein Haus

Wir bauen das Haus der Demokratie im Werkunterricht für die Befreiungsfeier in Redl-Zipf.

Redl-Zipf (Schlier) war während der Zeit des Nationalsozialismus ein Außenlager von Mauthausen, in dem Triebwerke für die V2-Raketen getestet wurden und flüssiger Sauerstoff erzeugt wurde. Mindestens 266 Lagerinsassen kamen gewaltsam zu Tode.

Wir erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus!



Wir erinnern an die Elemente, die Demokratie zerstören:

- Falschmeldung
- Korruption
- Einschränkung der Meinungsfreiheit
- Einschränkung der Gewaltenteilung,
- Benachteiligung von Minderheiten
- Verbreitung von Hass
- Populismus
- mangelnde Beteiligung der Bürger.

So wird Stück für Stück die Demokratie zerstört und von dem sicheren Haus, das uns allen ein Zuhause gab, bleiben nur ein Stückwerk.



Gemeinsam fügen wir die nötigen Elemente wieder aneinander:

- Gewaltenteilung
- Meinungsfreiheit
- Bildung und Aufklärung
- freie Medien
- Beteiligung der Menschen
- freie und faire Wahlen
- Schutz der Minderheiten,
- Transparenz und Verantwortung

**Das Haus der Demokratie steht wieder.
Vielleicht gelingt es uns besser darauf zu achten
als damals!**

MS Neukirchen an der Vöckla



WÜRDE als Fundament der Demokratie – und als Auftrag der Schule

Es gibt ein Wort, das selten laut ist und doch alles trägt: Würde.



© pixabay, istara

Sie ist kein pädagogisches Schlagwort, kein moralisches Extra, kein freundlicher Zusatz zum Lehrplan. Würde ist das Fundament der Demokratie – und sie ist zugleich das, was im Klassenzimmer täglich verhandelt wird. Der Politikwissenschaftler Francis Fukuyama zeigt in seinem Buch „Identität. Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet“ (2019), warum Demokratien dort brüchig werden, wo Menschen sich nicht mehr gesehen, nicht mehr anerkannt, nicht mehr ernst genommen fühlen. Seine Analyse ist unbequem – gerade deshalb ist sie für Schule von zentraler Bedeutung.

Würde – ein uraltes Bedürfnis

Das Bedürfnis nach Anerkennung ist kein modernes Luxusproblem. Schon die antiken Philosophen beschrieben es als eine der zentralen Triebkräfte des menschlichen Handelns. Menschen wollen nicht nur überleben und funktionieren – sie wollen gelten. Sie wollen Bedeutung haben im Blick der anderen. Wer Anerkennung erfährt, entwickelt Vertrauen – in sich selbst und in die Gemeinschaft. Wer

dauerhaft missachtet wird, zieht sich zurück oder radikalisiert sich.

Ersatzidentitäten

Demokratie lebt davon, dass Menschen sich als gleichwertige Mitglieder einer gemeinsamen Ordnung erleben. Wenn dieses Gefühl schwindet, entstehen **Ersatzidentitäten**: in Abgrenzung, in Ideologien, im „Wir gegen die anderen“.

Identitätspolitik: notwendig – und zugleich riskant

Der Kampf von Frauen, Minderheiten, LGBTQ+-Personen oder diskriminierten Gruppen ist legitim und notwendig. Gleiche Rechte und gleiche Würde sind demokratische Grundvoraussetzungen. **Gleichzeitig droht der gemeinsame Boden verloren zu gehen, wenn politische Bewegungen sich ausschließlich über Unterschiede definieren.** Wo jede Gruppe um ihre eigene Anerkennung kämpft, fehlt oft die Kraft für das große Ganze: sozialer Ausgleich, demokratischer Zusammenhalt, Solidarität über Identitätsgrenzen hinweg.



Demokratie heißt nicht Einigkeit

Demokratie bedeutet nicht, dass wir alle gleicher Meinung sind. Sie bedeutet nicht, dass wir einander überzeugen müssen, **nicht, dass wir gleich denken oder gleich wahrnehmen.**

Das auszuhalten ist schwierig – für Erwachsene, für Lehrer:innen, für Kinder noch mehr.

Kinder müssen lernen dürfen, dass andere Menschen Dinge anders sehen, dass unterschiedliche Wahrnehmungen nebeneinander bestehen können, dass man respektieren kann, ohne zuzustimmen, dass Konflikt nicht das Ende von Gemeinschaft ist.

Nicht gleich – und doch gemeinsam verantwortlich

Demokratie braucht Verbindendes. Wenn Identitätspolitik ausschließlich über das Trennende funktioniert, fehlt der gemeinsame Horizont. Dann wissen wir, worin wir uns unterscheiden, aber nicht mehr, wofür wir gemeinsam stehen.

Gemeinsame demokratische Grundwerte sind:

Menschenwürde
Rechtsstaatlichkeit
Freiheit und Gleichheit
Solidarität
soziale Gerechtigkeit

Der große blinde Fleck: soziale Ungleichheit

Während gesellschaftliche Debatten oft entlang kultureller Identitäten geführt werden, **bleibt die extreme Konzentration von Vermögen erstaunlich unerwähnt.** In den USA ist der Anteil des Gesamtvermögens, der den reichsten zehn Prozent gehört, zwischen Ende der 1980er-Jahre und 2013 von rund zwei Dritteln auf über drei Viertel gestiegen. **Auch in Europa wächst der Gesamtwohlstand – aber er sammelt sich zunehmend bei einer sehr kleinen Elite.** Die Frage der fairen Verteilung von Ressourcen – Bildung, Vermögen, Chancen – müsste eigentlich das ver-



© pexels, cottonbro studio

Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit. Hier entscheidet sich, ob Demokratie als etwas erlebt wird, das „für mich gilt“, oder als abstraktes System.

„Würde“ im schulischen Alltag bedeutet: ernst genommen zu werden, nicht auf Defizite reduziert zu werden, Fehler machen zu dürfen, ohne beschämt zu werden, gehört zu werden – auch ohne Mehrheitsmeinung.

Würde ist kein Fach – aber Voraussetzung für jedes Fach, für jedes Thema, für das Gehört-Werden. Denn Demokratie zerbricht selten zuerst an Gesetzen. Sie zerbricht an Gefühlen: am Gefühl, nicht dazugehören. Wo Würde fehlt, hilft kein Lehrplan. Wo Würde gelebt wird, wächst Demokratie – leise, widersprüchlich, aber tragfähig.

bindende Thema sein, das Menschen über Identitätsgrenzen hinweg zusammenführt. Warum wird das nicht stärker diskutiert? Warum schweigen so viele zu diesem wichtigen Thema – einem Grundthema der Sozialdemokratie? **Vielleicht, weil wir uns in Definitionen und Abgrenzungen verlieren** und dabei

übersehen, dass wir den Menschen die wichtigsten Antworten auf existentielle Fragen schuldig bleiben.

Schule als demokratischer Erfahrungsraum

Schule ist oft der erste Staat, den Kinder erleben – mit Regeln, mit Macht, mit



© pexels, Alexander Grey



© MAV, Julia Ludwig

Mit der AK ins Labour Lab



Den „Spielraum für gerechte Arbeit“ im Museum Arbeitswelt in Steyr entdecken.

100 % Kostenübernahme für Anreise und Besuch von Schulklassen.



Graphic Novel



Mission Mizzi – Oder der Tunnel der Zeit

Kostenlose Bestellung in Klassenstärke. Link zum Material über den QR-Code.

Di@log

Kostenlose Angebote für Schulen

ooe.arbeiterkammer.at/dialog

AK
Oberösterreich

IKM – streng geheim. Außer man gewinnt.



Eigentlich ist die Sache ganz einfach: Die Ergebnisse der IKM-Testungen sind vertraulich. So steht es in den Richtlinien. So erklärt es das Ministerium. Und so wird es uns Lehrer:innen auch immer wieder eingeschärft. Der Grund ist nachvollziehbar: Man will kein Schulranking. Keine Tabellen. Kein „die Guten hier – die Schlechten dort“. Denn Schulen arbeiten unter völlig unterschiedlichen Voraussetzungen. Soweit die Theorie.

Und dann sitzt man morgens beim Kaffee, schlägt die Zeitung auf – und liest plötzlich: Leonding: Spitze! Traun: abgeschlagen. Wels: weit dahinter. Kurz darauf hört man Ähnliches im Radio. Man fragt sich unwillkürlich: Moment ... waren diese Ergebnisse nicht vertraulich? Offenbar ja. Aber nur so lange, bis jemand besonders gut abgeschnitten hat. Und so entsteht – obwohl man es offiziell gar nicht will – ein Ranking. Nur nicht zwischen Schulen. Sondern gleich zwischen Städten. Leonding gegen Traun. Traun gegen Wels. Das wirft natürlich Fragen auf: Ist eine Stadt wirklich „besser“ als eine andere? Liegt es am Unterricht? Am sozialen Umfeld? Oder vielleicht – man weiß ja nie – an der Wasserqualität? Sollte Traun also das Wasser verbessern? Oder Wels mehr Lernvitamine ins Leitungsnetz mischen? Ironie beiseite: Solche Vergleiche helfen niemandem. Sie erklären nichts über die Arbeit der Schulen – und schon gar nichts über die Voraussetzungen, unter denen dort gearbeitet wird. Die eigentliche Frage bleibt daher: Wenn niemand Rankings will – wer hat dann eigentlich die Daten in Umlauf gebracht? Denn ei-

nes ist klar: Vertraulichkeit funktioniert nur dann, wenn sie für alle gilt.

Die neue Bildungs-Bundesliga.

Plötzlich klingt Schule ein bisschen wie Sportberichterstattung: Leonding führt souverän das Feld an. Traun kämpft im Mittelfeld. Wels droht der Abstieg. Was dabei erstaunlich konsequent weggelassen wird, sind die kleinen Details, die im Bildungsbereich eigentlich eine Rolle spielen könnten. Zum Beispiel: soziale Herkunft der Kinder Bildungsgrad der Eltern, Sprachhintergrund, Ressourcen der Gemeinden, oder, ganz konkret: Der Anteil von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache ist in Wels prozentuell höher als in Wien.

Der Unterschied: Wien investiert massiv zusätzlich in seine Schulen. Wels nicht. Aber solche Nebensächlichkeiten würden die Tabelle natürlich unnötig kompliziert machen.

Gratulationen aus der Bildungswelt

Ich unterrichte selbst in Leonding. In den letzten Tagen wurde mir mehrfach gratuliert. Als hätte ich persönlich den IKM-Pokal gewonnen. Das ist freund-

lich gemeint. Aber gleichzeitig bedeutet jede Gratulation auch etwas anderes: Irgendwo muss es ja auch Verlierer geben. Traun vielleicht. Oder Wels. Und damit – zumindest in der Wahrnehmung mancher Leser:innen – auch deren Lehrer:innen. Der unbedarfte Zuhörer könnte durchaus glauben: Dort arbeiten offenbar die schlechteren Pädagog:innen. Eine bemerkenswerte Schlussfolgerung für ein System, das offiziell gar keine Rankings haben möchte.

Die Kunst der selektiven Geheimhaltung

Besonders interessant wird es, wenn manche Schulen ihre Ergebnisse gleich selbst veröffentlichen. Das wirkt ein bisschen wie bei Instagram: „Schaut her, wie gut wir sind!“ Die Frage ist nur: Wenn die Ergebnisse in ein paar Jahren weniger glänzen sollten – kommt dann wieder eine Pressemitteilung? Oder entdeckt man plötzlich wieder die Vorzüge der Vertraulichkeit?

Bildung ist kein Tabellenplatz

Schule ist keine Bundesliga. Sie ist kein Wettkampf um Ranglisten. Sie ist ein Ort, an dem Kinder mit sehr unterschiedlichen Startbedingungen lernen. Manche beginnen ihre Bildungsreise mit leichtem Rucksack. Andere tragen schon beim Start einen ganzen Koffer voller Herausforderungen. Wenn man dann nur die Zielzeit vergleicht, sagt das vor allem eines: Man hat das Rennen nicht verstanden.

Ein kleiner Wunsch

Wenn wir schon über IKM-Ergebnisse sprechen, dann bitte ehrlich. Mit Kontext. Mit Hintergrund. Mit dem Bewusstsein, dass Zahlen ohne Erklärung mehr Schaden als Nutzen anrichten. Und wenn wir wirklich keine Rankings wollen, dann sollten wir vielleicht damit beginnen, sie nicht selbst in Umlauf zu bringen. Denn sonst gilt bald ein neues pädagogisches Prinzip:

**IKM-Ergebnisse sind streng geheim.
Außer, man hat „gewonnen“.**

Bestellen Sie
ab sofort im
Buchhandel oder unter
uni.leykamverlag.at!

Susanne Hennerbichler

Hand in Hand mit meinem Kind

Gemeinsam wachsen

14,8 x 21 cm, 200 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-7011-0585-4
EUR 22,-

Mit Praxistipps für Eltern
und andere Betreuende



Eltern stehen vor einem neuen Lebensabschnitt, wenn ein Kind kommt: Es bringt Freude, aber auch Herausforderungen. Kinder sind ein Geschenk, aber auch Individuen mit eigenen Vorlieben und Charakterzügen. Eine universelle Gebrauchsanleitung für die Erziehung ist ein Wunschtraum, da Probleme und Konflikte der Normalfall sind.

Susanne Hennerbichler problematisiert mögliche Konfliktpotentiale der Eltern-Kind-Beziehung und zielt darauf ab, Antworten, Erfahrungen, Einsichten und Reflexionen zu bieten und alle Beteiligten im Reflexionsprozess zu mit ihren individuellen Problemen und Situationen zu beleuchten.



Prof. Mag. Susanne Hennerbichler

Lehrtätigkeit an Pädagogischen Hochschulen in der Aus-, Fort- und Weiterbildung für Pflichtschulen in den Bereichen Humanwissenschaft (Psychologie), Didaktik, Forschung und Entwicklung. Autorin für Schul- und Fachbücher, wissenschaftliche Begleiterin diverser Publikationen, Referentin oder Vortragende, Beraterin, Künstlerin.

Studierte Pflichtschullehrämter, Psychologie, Erziehungswissenschaften und weitere Zusatzausbildungen.

Scannen für die
Online-Bestellung:



Blick ins Buch

1. **Kommunikation – verstehen, präzisieren, trainieren ...**
Verständigen ohne Worte
Wenn die Sprache dazukommt
2. **Beziehungen – aufbauen, festigen, leben ...**
Eine besondere Beziehung
Nähe und Distanz
Trennungen
Vorteile durch Ausspielen
Anwesenheit
3. **Emotionen, Gefühle – entdecken, fühlen, verstehen ...**
Liebe
Trauer
Wut, Aggression
Angst
Scham
4. **Vereinbarungen, Regeln – abstimmen, einhalten, kontrollieren ...**
Zeit für Regeln
Mit dem Kopf durch die Wand
Unpünktlichkeit
Spielen und Regeln
5. **Probleme – erkennen, annehmen, lösen ...**
Problemaufgaben lösen
Probleme haben
6. **Spielen und Lernen – erleben, entwickeln, trainieren ...**
Spielen
Lernen
7. **Loben und Strafen – unterscheiden, auswählen, zielgerichtet einsetzen ...**
Loben
Strafen
8. **Streiten und Lachen – deuten, zulassen, ausleben ...**
Streiten
Lachen
9. **Empathie aber wie?**
Empathie in allen Kontexten
Empathie und Probleme lösen
10. **Gespräche mit Kindern führen**

Wenn es sozial ein wenig knirscht in den Bänken....

Sabine Samhaber-Laskowski



In einer Zeit, in der Kinder aus verschiedenen Gründen zunehmend mit Herausforderungen wie Unruhe, Streit, dem Empfinden von Unfairness, Benachteiligung und aggressiven Handlungen konfrontiert sind, stehen Lehrerinnen und Lehrer vor der Herausforderung, Klassenräume zu Orten des respektvollen Miteinanders zu entwickeln. Ein Beispiel dafür bietet die 3b-Klasse der Volksschule Asten, in der Fr. Auer nach einem Jahr des Teamteachings die Verantwortung für die Klasse alleine übernommen hat.

Die Umstellung auf „nur“ eine neue Lehrerin stellte für die Kinder und ihre Lehrkraft doch eine Herausforderung dar. Die Veränderungen im Klassenverband und die ersten Ansätze der Pubertät führten zu einem Anstieg von Konflikten und Schwierigkeiten beim Lernen und im sozialen Miteinander. Etliche Kinder reagierten mit Unruhe, Streit und gelegentlich auch mit Rückzug. Die Unzufriedenheit der Lehrerin wuchs, da sie das Gefühl hatte, dass das soziale Klima in der Klasse negativ beeinflusst wurde.

Um der Situation entgegenzuwirken, entschloss sich Frau Auer, einen Klassenrat einzuführen. Diese Methode bietet nicht nur Raum für Diskussionen, sondern fördert auch soziales und reflexives Lernen. Der Klassenrat gibt den Kindern die Möglichkeit, ihre Anliegen, Ansichten und Probleme in einem geschützten Rahmen zu äußern, und stärkt das Verantwortungsbewusstsein für die Klassengemeinschaft.

Die ersten Sitzungen des Klassenrates zeigten vielversprechende Ergebnisse. Die Kinder lernten, respektvoller miteinander umzugehen, ihre Meinungen zu äußern, aber auch andere Meinungen zu akzeptieren und Konflikte konstruktiv zu lösen. Durch gezielte Reflexion über ihr eigenes Verhalten konnten

sie ein besseres Verständnis für das Miteinander entwickeln. Frau Auer beobachtete, wie die Kinder nach und nach anfangen, Emotionen und Bedürfnisse offener anzusprechen, was allmählich zu einem harmonischeren Klassenklima führte.

Der Stellenwert des Klassenrates geht über das bloße Beheben von Konflikten hinaus; er lehrt die Kinder auch wichtige soziale Fähigkeiten, die sie für ihr weiteres Leben benötigen. Die Förderung von Empathie, Kommunikationsfähigkeiten, Verständnis für demokratische Prozesse und Teamarbeit ist in der heutigen Zeit unerlässlich. Positive Rückmeldungen sowohl von den Kindern selbst als auch von den Eltern bestärken die 3b auf ihrem Weg.

In einer Welt, in der soziale Netzwerke und digitale Kommunikation die zwischenmenschlichen Beziehungen prägen und zur Meinungsbildung beitragen, ist der Klassenrat ein wertvolles Mittel, um unmittelbare und echte zwischenmenschliche Kommunikation und demokratische Grundwerte zu einem echten Gamechanger werden zu lassen.



Das sagen einige Kinder selbst dazu:

- Der Klassenrat ist mir wichtig, weil wir über Probleme reden, Streitereien richtig und gemeinsam lösen (Aldin). Und in der Dankesrunde lernen wir Danke zu sagen. (Armando)
- Ich finde es gut, dass Fehler angesprochen werden und wir dann versuchen, diese nicht mehr zu machen. (Laura)
- Mir fällt auf, dass wir weniger streiten und respektvoller reden. (Ariona)
- Wir lernen besser zuzuhören & und sich richtig zu entschuldigen. (Emma)
- Wenn wir den Klassenrat machen, lernen wir uns kennen. (Liya)
- Mir ist wichtig, dass wir uns im Klassenrat entschuldigen. (Luis)



Symbolpolitik auf dem Rücken der Mädchen

Das Kopftuchverbot in Österreich – warum wir als SLÖ klare, unbequeme Worte finden

großen Aufwand, zusätzliche Konflikte und neue Belastungen für Lehrkräfte. Pädagogische Arbeit wird dadurch nicht gestärkt, sondern geschwächt.

1. Wie kam es zum Kopftuchverbot?

Die Debatte um ein Kopftuchverbot an österreichischen Schulen ist kein spontaner politischer Einfall, sondern das Ergebnis jahrelanger gesellschaftlicher Auseinandersetzungen – und ebenso langer politischer Symbolpolitik. Bereits 2019 beschloss der österreichische Nationalrat ein Kopftuchverbot für Mädchen in Volksschulen. Der Verfassungsgerichtshof hob dieses Gesetz 2020 auf, da es ausschließlich muslimische Mädchen betraf und damit gegen den Gleichheitsgrundsatz und das staatliche Neutralitätsgebot verstieß. 2025 legte die Bundesregierung erneut ein Kopftuchverbot vor – diesmal für Mädchen bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres. Das Inkrafttreten ist für das Schuljahr 2026/27 vorgesehen.

2. Was soll dieses Gesetz bringen?

Die Bundesregierung argumentiert mit dem Kindeswohl. Schule solle ein neutraler Raum sein, frei von religiösem oder kulturellem Druck. Mädchen sollen geschützt und Gleichberechtigung gestärkt werden.

Das klingt gut. Doch gute Worte ersetzen keine gute Bildungspolitik. In der schulischen Realität kämpfen wir mit Lehrkräftemangel, wachsender sozialer Ungleichheit, massivem Förderbedarf und überlasteten Schulen.

3. Unsere Position als SLÖ – klar, unbequem und notwendig

Wir sagen es ohne Umschweife: Dieses Kopftuchverbot löst kein einziges der zentralen Probleme an Österreichs Schulen.

Als SLÖ stehen wir tagtäglich in Klassenzimmern – nicht in symbolpolitischen Debatten. Wir erleben Kinder, die Unterstützung brauchen, Lehrpersonen am Limit und Schulen, die längst mehr leisten, als ihnen möglich ist. In dieser Realität ist es zynisch, das Kindeswohl an einem Kleidungsstück festzumachen. Das Verbot betrifft nur eine kleine Gruppe von Schülerinnen, erzeugt aber

4. Wieder trifft es die Mädchen – nicht die patriarchalen Strukturen

Auch dieses Gesetz trifft wieder die Mädchen. Statt patriarchale Machtstrukturen ins Visier zu nehmen, wird an den Körpern und Kleidungsstücken junger Mädchen Politik gemacht.

Wo sind die Initiativen gegen Machogehabe? Wo sind die Programme gegen Ehrkulturen, gegen Besitzdenken und gegen die Vorstellung, Frauen seien weniger wert? Wo ist der politische Mut, patriarchale Männlichkeitsbilder zu hinterfragen – statt Mädchen zu regulieren? Gleichberechtigung entsteht nicht durch Verbote von oben. Sie entsteht durch Bildung, Prävention, konsequente Arbeit mit Burschen und Männern und durch den Mut, Machtstrukturen tatsächlich zu verändern.

5. Unser Fazit

Schulen brauchen Entlastung statt zusätzlicher Konflikte. Sie brauchen Ressourcen statt Symbolpolitik. Und sie brauchen politische Ehrlichkeit statt einfacher Schlagzeilen.

Wer das Kindeswohl ernst meint, muss dort ansetzen, wo Schule tatsächlich brennt – und nicht dort, wo es politisch gut klingt.

Interesse an außergewöhnlichen Ausflugszielen für Ihre Kids?



Schauen Sie rein auf

Schulausflug.at

Die Ideensammlung für Ihre Schulveranstaltungen

Für Volksschulen, Mittelschulen, Gymnasien...

Britisches Comeback bei Erasmus+



Fast sechs Jahre nach dem Brexit kehrt Großbritannien zurück in die Familie der Erasmus+ Länder. Bereits ab 2027 werden England, Schottland, Wales und Nordirland, die vor dem EU-Austritt zu den beliebtesten Gastländern gehörten, wieder Auszubildende und Lehrende zum Bildungsaustausch aufnehmen. Im ersten Jahr werden bis zu 100.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Vereinigten Königreich erwartet. Rund 648 Millionen Euro wird Großbritannien in diesem Zeitraum in das Bildungsprogramm investieren.

24.000 Lehrkräfte waren in Großbritannien

Gerade aus bildungspolitischer Sicht ist diese Rückkehr hoch relevant. Austauschprogramme wie Erasmus+ fördern nicht nur fachliche Kompetenzen, sondern auch soziale Fähigkeiten, Sprachkenntnisse und demokratisches Bewusstsein. Sie stärken die Idee eines Europas, das auf Zusammenarbeit statt Abschottung setzt. Für Lehrerinnen und Lehrer bedeutet Erasmus+ wertvolle Impulse für den Unterricht und neue Perspektiven aus anderen Bildungssystemen mitzunehmen und die Möglichkeit, europäische Inhalte lebendig zu vermitteln. Von 2014 bis zum Auslaufen der Kooperation nach dem Brexit haben mehr als 24.000 Lehrerinnen und Lehrer aus ganz Europa das britische Bildungssystem hautnah kennengelernt. Gleichzeitig nahmen rund 17.300 britische Lehrkräfte in anderen europäischen Ländern am Bildungsaustausch teil.

Auslandssemester stärkt „Wir-Gefühl“

Erasmus+ ist eines der erfolgreichsten und sichtbarsten Programme der Europäischen Union. Seit seiner Einführung 1987 hat es mehr als 18 Millionen Menschen ermöglicht, im Ausland zu studieren, zu lernen, zu lehren oder praktische Erfahrungen zu sammeln. Für viele junge Menschen war und ist Erasmus der erste ganz konkrete Kontakt mit Europa. Es ist ein Programm, das Horizonte öffnet, Vorurteile abbaut und europäische Solidarität erlebbar macht.

Annäherung auch für Handel und Energie

Die Entscheidung Großbritanniens fällt nicht zufällig in eine Phase politischer Neuorientierung. Unter Premierminister Keir Starmer sucht das Land wieder aktiv die Nähe zur Europäischen Union und grenzt sich damit klar von der konfrontativen Haltung früherer konservativer Regierungen ab. Die Rückkehr zu Erasmus+ ist dabei ein symbolischer Meilenstein der Wiedernäherung und hoffentlich nur der Anfang. Denn Europa ist

Gastbeitrag von Europaabgeordneten Hannes Heide
Mitglied im Bildungsausschuss des Europäischen Parlaments

auf starke Partnerschaften angewiesen, um die Probleme der Zukunft zu bewältigen. Neben Erasmus+ wurden daher auch Gespräche über eine engere Zusammenarbeit bei Strom- und CO₂-Märkten sowie über ein Handelsabkommen für Lebensmittel und Getränke aufgenommen. Probleme gilt es auch im kulturellen Austausch zwischen Europa und der Insel zu lösen. Seit dem Brexit erschweren Zoll- und Aufenthaltsbestimmungen vielen Künstlerinnen und Künstlern die grenzüberschreitende Arbeit. Tourneen, Austauschprojekte und Kooperationen sind komplizierter und teurer geworden.

Europa sucht neue Partner

Global betrachtet stehen die Europäische Union und auch Großbritannien vor der Aufgabe, ihre internationalen Beziehungen breiter aufzustellen. Die Abhängigkeit von den USA, die unter der Trump Regierung zu einem unberechenbaren Partner geworden sind, und China soll reduziert werden. Ein konstruktives, kooperatives Verhältnis zu Großbritannien ist dafür von großer Bedeutung. Als enger Nachbar, wirtschaftlicher Partner und kulturell verbundenes Land kann das Vereinigte Königreich eine wichtige Rolle in einer selbstbewussten europäischen Außen- und Bildungspolitik spielen.

S&D

Erasmus+

Austausch auch für

Lehrerinnen & Lehrer möglich!

Hannes Heide
Abgeordneter zum Europäischen Parlament
hannes.heide@europarl.europa.eu



„A kind of magic“ oder „Schneller um den Sella“

SLÖ-Schiwoche in Pozza di Fassa

Die Vorfreude auf diese Woche begann bei mir schon - wie immer - am ersten Schultag, dem Tag der Anmeldung. Inmitten der atemberaubenden Dolomiten erlebten wir auch dieses Jahr wieder eine unvergessliche Woche voller Sport, Spaß und Gemeinschaft. Perfekte Pistenbedingungen auf der Sellaronda, der Alpe Lusia, am Passo Pellegrino und am Buffaure trafen auf Sonnenschein und

traumhafte Schneebedingungen. Schifahrerglück vom Feinsten!

Die Stimmung in der Gruppe war hervorragend. Dank der perfekten Organisation durch Klaus Staufer lief alles reibungslos – vom morgendlichen Start bis zum abendlichen Ausklang. Besonders in Erinnerung bleiben der zauberhafte Abend, die legendären Küchenparty und die Après Ski Party, wo gemeinsam ge-



Klaus Staufer, Organisation und Leitung

lacht, musiziert und gefeiert wurde. Eine Woche, die die Akkus auflädt!

Ciao und grazie mille – bis nächstes Jahr.
Elke Holzner



Bodenständig, zeitlos, wertvoll

Tracht für die ganze Familie



Bei einer Vielfalt an Farben und Schnitten bietet die Trachten Wichtlstube für die ganze Familie das perfekte Outfit. Lassen Sie sich von unserem Fachpersonal beraten und genießen Sie ein besonderes Einkaufserlebnis. Wir freuen uns auf Sie.

www.wichtlstube.at



Wir sind da. Gemeinsam für Bildung.

Wir sind die Stützräder,
die ihr braucht. Wir stehen für Bildung,
Unterstützung und Vielfalt.



ÖSTERREICHISCHES
JUGENDROTKREUZ